



III.

Der Abschied.

Wer das Scheiden hat erfunden,
Hatte wohl noch nie geliebt,
An sich selber nie erfahren,
Wie's die Seele tief betrübt.

s'ist ein Wort von argem Klange,
Das den Freund vom Freunde reißt,
Das in Tren' gepaarten Herzen
Nun getrennte Wege weist.

Und das Wandern ist so bitter,
Wenn das Herz sich rückwärts sehnt,
Wo ein thränenfeuchtes Antlitz
Bleich am stillen Fenster lehnt.

An sich selber hat's erfahren,
Wer in Treuen je geliebt,
Wie so bitter ist das Scheiden,
Wie's die Seele tief betrübt.

Reginar nun mußte kosten,
Auch der Trennung herbes Leid,
Kaum gefaßt, ein schein'ger Vogel,
Schwirrt das Glück von seiner Seit'.

„Heb' die Fahne, trag sie weiter!“
Schrecklich dröhnet ihm das Wort;
Aus der Freude weichen Armen
Reißt es ihn zu Streit und Mord.

Finster schüttelt er die Locken,
„Herz, umgürte dich mit Stahl!“
Bebend beugt er dann sich nieder
Zu dem Weibe seiner Wahl,

Küßt die thränen schwere Wimper,
Küßt den süßen, bleichen Mund,
Der ihm that der Liebe Wunder,
That den Wert des Lebens kund.

Schluchzend an des Gatten Busen
Birgt die Maid ihr Angesicht;
Ahnet sie der Leiden Kette,
Welche diese Stund' ihr slicht?

„Fahre wohl, und kehre wieder!“
flüstert sie an seiner Brust,
„Möge Gott dich mir erhalten,
Meines Lebens Glück und Lust.“

Ihren Armen sanft entringt sich
Reginar: „Auf Wiederseh'n!“ —
Vor sich mit verschlung'nen Händen
Sieht er seine Mutter steh'n.

„Arme Mutter, gute Mutter,
Schließ' in dein Gebet mich ein,
Gut Geleit in Kampf und Fährnis
Wird es deinem Kinde sein.“

Wichart brummt, der derbe Kämpfer:
„Seht mir das Gejammer an!
Was die Pflicht gebet, vollbringet
Hellen Aug's der rechte Mann.

Doppelt labend winkt der Becher
Nach des Tages Sorg' und Müh',
Tobt die Nacht in Wetterstürmen,
Strahlt in neuem Glanz die Früh'.

Rückwärts darf den Blick nicht kehren,
Wer des Schiffes Steuer lenkt,
Nicht des Herdes Funken blasen,
Wer auf Sieg und Ehre denkt.

Schnelle Speere flogen dräunend
Um mich her in mancher Schlacht,
Dennoch hab' in kühnem Trutze
Ich's zum weißen Bart gebracht.

An die Planken springt die Woge
Grimmer, wenn der Schiffer jagt;
Schen geht den der Tod vorüber,
Der sein Leben kecklich wagt."

Auf des Jünglings bleicher Wange
Weckt die Mahnung helles Rot,
Und er drückt des Biedern Rechte
Und gedenkt des Landes Not,

Hebt die Fahne schnell vom Grunde,
Winft der Liebsten letzten Gruß,
Schwingt ums Haupt das Banner trutzig
Und enteilt mit raschem Fuß.

An der Schwelle harret Anshelm:
„Glück zur Fahrt, mein Schwertgenosß!
Bald zur Seite werd' ich stehen
Dir im schildbewehrten Troß.“

Aufgezäumt im Hof der Rappe
Schnaubend mit dem Stahlschuh scharrt,
Mit der Wehr der Waffenmeister
Eberhard des Herren harrt,

Hüllt die Brust ihm rasch in Eisen;
Von der Hüfte flirrt das Schwert,
Mit dem Schilde wird die Linke,
Mit dem Helm das Haupt bewehrt.

Auf des Helmes Silberkuppe
Spreizt ein Falk sein Schwingenpaar,
Um des Schildes eh'rnen Nabel,
Funkeln Steine licht und klar.

An den Fuß ein Knappe gürtet
Ihm zuletzt den gold'nen Sporn,
Der zu raschem Flug den Renner,
Reize mit dem scharfen Dorn.

Auf den Herrn zufried'nen Blickes
Schaut der alte Eberhard,
Wohlgefällig nickend strähnet
Er den langen Silberbart.

„Was im Spiele wir gepflogen,
Hat zum Ernst sich jetzt gekehrt;
Denkt mein Schüler noch der Streiche,
Die der Alte ihn gelehrt?

Sausen laßt sie auf die Schädel
Der Normannen hageldicht,
Doch vergeßet auch des Schildes
Werthen Schutz im Streite nicht.“

„Sorge nicht,“ spricht jener lächelnd,
„Gute Zucht dringt tief ins Blut;
Ehren werd' ich meinen Meister
In des Männerkampfes Glut.

Du nun laß den Heerbann künden,
Jede Waffe ist uns wert,
Denn es gilt das Höchste schirmen:
Unsr' Lieb, unsren Herd.

Schnell zum Stoß und fest zum Griffe,
Das ist rechte Falkenart,
Meines Dankes sei gewärtig,
Wer sich schnell dem Banner schart.

Nun, leb' wohl! Zu lang schon müßig,
Steht der Rappe aufgepäunt.“
Spricht's und schwingt sich in den Sattel,
Daß der Hengst sich wiehernd bäunt.

Und er fliegt den Fels hernieder,
Hoch die rote Fahne wallt,
Funken sprühen vom Gesteine —
Bald der Hufschlag fern verhallt.

Auch die Gäste säumen nimmer,
Stille wird's im Hochzeitsaal,
Froh am Morgen hat's begonnen,
Trüb am Abend schließt das Mahl.

Nur die Schenken huschen schweigend
Bei der Lampen salbem Schein
Um die Tafel noch und schlürfen
Von des Hauses edlem Wein.

Dann verglimmen leis die Lichter,
Düst're Schatten seufzend zieh'n
Durch die Halle, d'rin gespenstisch
Durch die Nacht die Schwerter glüh'n.

Von der Kammer off'nem Fenster
Schweift ein Auge trüb' zu Thal,
Droben säumt die schwarzen Wolken
Purpurn noch ein letzter Strahl.

Schwarze Wolken, Wetterwolken
Heben dräuend ihre Stirn,
Unheil sinnt der Erde Söhnen
Stets des alten Riesen Hirn.

Schlägt die Amsel nicht im Busche? —
Nein, die Eule seufzt im Hag.
Fiel ein Stern nicht jetzt zur Erde? —
Nein, ein Blitz durch's Dunkel brach.

Vor dem Fenster Edeltrudens
Lauscht der lose Abendwind
Und erzählt des Stromes Nixe
Von dem bleichen Menschenkind,

Trägt das Klagelied hernieder,
Das von ihren Lippen drang,
Und die Nixe singt's den Schwestern,
Was die Jungfrau droben sang.

„Ich hatt' einen Falken gezogen,
Ich zog ihn auf meiner Hand;
Nun ist mir der Falke entflohen,
Er hat sich zum Kampfe gewandt.

Ich that ihm die Schwingen umwinden
Mit Fäden von Rosenglut,
Doch konnt' ich im Busen nicht binden
Der Streitlust feurigen Mut.

Ich hatt' ihm umschlungen die Fänge
Mit goldenem Ringlein fein,
Doch hegt ihn die Liebe zu enge,
Er zog in die Weiten hinein.

Sein harrt' ich noch lang auf der Heide,
Mir war so übel gesch'eh'n. —
Doch hab' ich zu meinem Herzleide
Ihn nimmer, ach, wiedergeseh'n.“

Auf den Höhen in der Runde
Strahl um Strahl sich jetzt entfacht,
Düster lohen Feuergarben
Unheil kündend durch die Nacht.

Feuergarben, Kampfesboten,
Kniegebenget fleht die Frau:
„Weltenvater, Deinem Schutze
Meinen Falken ich vertrau’.

Deine lichten Himmelsknappen
Gib als Schild ihm und Geleit,
Führ ihn gnädig, Schlachtenwaller,
Mir zurück aus Not und Streit.“

